


Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn derjenige, welcher in Allen Dingen gezwungen werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener, deshalb empfängt er keinen Lohn.“ (L. u. B. 58,26.)

| No. 22. | 15. November 1909. | 41. Jahrgang. |
|---|---|---|

# Einiges von der 80. Halbjährlichen Konferenz.

Die letzte Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi, die am 3., 4. und 6. Oktober d. J. unter dem Vorsitz des Präsidenten Joseph F. Smith in Salt Lake City abgehalten wurde, war den erhaltenen Berichten zufolge eine der am besten besuchten. Schon in der Sonntag-Morgenversammlung war der große Tabernakel wiederum bei weitem nicht geräumig genug, um allen denen, welche der Eröffnung beiwohnen wollten, Zutritt zu gewähren. In der Nachmittagsversammlung wurden sowohl in der Assembly Hall als auch auf dem Tempelplatz noch Extraversammlungen abgehalten, um allen Erschienenen Gelegenheit zu geben, die gewünschten Belehrungen und Instruktionen zu empfangen und sie teilnehmen zu lassen an dem Einfluß des guten Geistes, der bei derartigen Zusammenkünften immer reichlich zu spüren ist. Und ein jeder von denen, die erschienen waren, fühlte sich sicherlich befriedigt beim Fortgange. Sie hatten reichlich Belehrungen erhalten, aus denen sie für sich und ihre Angehörigen Nutzen ziehen können; und wohl alle ohne Ausnahme hatten wieder von neuem den Entschluß gefaßt, in der Zukunft mehr denn je den Geboten und Gesetzen des Herrn gemäß zu leben, worin sie auch der gute Geist, der ihnen reichlich zuteil wurde, sicherlich unterstützen wird.

Die Leiter und Führer der Kirche, deren Aufgabe es ist, die Mitglieder zu belehren, sind sich der Tatsache bewußt, daß das geistige und körperliche Wohl des Menschen unzertrennbar miteinander verknüpft sind, und daß diejenigen, die die Aufgabe haben, für das eine zu sorgen, das andere nicht völlig außer Acht lassen dürfen. In der Vergangenheit hat die Befolgung dieser Regel viel zum Wachstum der Kirche und zu dem Wohlergehen der Mitglieder beigetragen. Und auch in dieser Konferenz wurden außer köstlichen und wertvollen Belehrungen über das Evangelium und seine Verheißungen und Gebote den Mitgliedern wiederum Ratschläge erteilt, Mittel und Wege gezeigt, die ihnen auch in den irdischen Angelegenheiten von großem Nutzen sein werden, wenn sie denselben folgen. Präsident Joseph F. Smith war der erste Sprecher; und da er in seiner Rede so manches berührte, was auch für die Mitglieder in Deutschland und der Schweiz von Interesse ist, so werden wir einige Auszüge folgen lassen.

„Es berührt mich jedesmal schmerzlich, wenn ich sehen muß, daß in unseren Versammlungen hin und wieder Schwestern gezwungen sind, zu stehen, da alle Sitzplätze besetzt sind. Es ist mir jedesmal ein großes Vergnügen gewesen, lieber einen Stehplatz einzunehmen, wenn ich dadurch einer Schwester, vielleicht einer Mutter einen Sitz verschaffen konnte. Und ich hoffe, daß alle Brüder derselben Ansicht sind. Die Zeit wird jedenfalls nie kommen, wenigstens hoffen wir es nicht, daß wir imstande sein werden, Gebäude zu errichten, die groß genug sind, um alle die Mitglieder bei solchen Gelegenheiten zu fassen.

In meinem Herzen habe ich heute Gefühle der Dankbarkeit und der Freude; und allen Mitgliedern der Kirche Jesu Christi, die sich heute Morgen hier versammelt haben, um dieser Konferenz beizuwohnen, möchte ich ein herzliches Willkommen zurufen. Wir alle möchten Sie hier willkommen heißen, und insbesondere auch diese unter den Brüdern und Schwestern, die, um bei dieser Gelegenheit zugegen sein zu können, beträchtliche Reisen haben unternehmen müssen. Wir sind Ihnen für Ihr Kommen dankbar, denn wir wissen, daß Sie dafür gesegnet sein werden. Wir hoffen, daß während aller Sitzungen dieser Konferenz ein großer Teil des Geistes Gottes in unserer Mitte verweilen mag, damit unser Glaube gestärkt werden mag, daß unser Wunsch, unserm Glauben treu zu bleiben, erneute Kraft erlangen möge nnd daß über allen anderen Wünschen, Hoffnungen und Bestrebungen wir immer das eine Bestreben haben mögen, Gott zu dienen und Seine Gebote zu halten. Mögen wir auf diese Art und Weise die Segnungen und den Beistand des Herrn erhalten, daß wir als Eltern vor allen Dingen auch imstande sein mögen, in unsern Kindern eine Vorliebe für die Wahrheit zu bilden, daß wir sie so erziehen mögen, daß es auch ihr größter Wunsch ist, den Willen des Herrn zu erkennen und denselben zu tun. Wir wünschen nicht nur, daß unsere Kinder glauben sollen; sondern sie sollen sich eine feste Erkenntnis aneignen, daß der Herr in dieser Zeit wieder Seinen Willen offenbart hat, daß Er von neuem den Plan der Seligkeit und der Erlösung verkündigt hat.

Es ist nicht nur eine Vermutung oder die Ansicht oder Meinung von Menschen, daß der Herr in dieser Zeit sich wiederum offenbart hat, sondern diese Behauptung ist auf Wahrheit gegründet. Wie in früheren Zeiten, so hat Er auch heute wieder Seinen Willen durch auserwählte Diener kundgetan. Es mag Menschen geben, die diese Tatsache bezweifeln, aber dies ändert nichts an der Wahrheit. Es mögen Leute sein, die nicht imstande sind, es zu glauben, aber dennoch bleibt die Tatsache bestehen. Menschen mögen sich weigern, diese Botschaft anzunehmen, dennoch bleibt sie ebenso wahr, wie die Quelle, von der sie kam. Menschen mögen heute versuchen, gegen diese Lehre zu kämpfen, wie sie es von Anfang an getan haben, aber dennoch werden sie ohnmächtig sein, die Ratschläge des Herrn zu durchkreuzen.

Die Tatsache ist und bleibt bestehen, daß Gott Seinem Diener Joseph Smith wiederum Seinen Willen offenbart hat, daß Er ihm den Plan der Seligkeit verkündet, und daß diejenigen, die den erhaltenen Belehrungen gemäß leben, nicht nur Vergebung der Sünden und ewiges Leben erhalten werden, sondern auch ewige Seligkeit. Ich weiß mit ebensolcher Bestimmtheit, daß dies wahr ist, als daß ich hier stehe. Ich kann Ihnen allen mein Zeugnis darüber geben. Und da ich selber diese Erkenntnis als das köstlichste Gut meines Lebens betrachte, so ist es natürlich auch mein Wunsch, daß diejenigen, die der Herr meiner Pflege anempfohlen, davon unterrichtet werden. Es ist mein Wunsch, daß meine Angehörigen die Wahrheit so erkennen, wie ich sie erkenne, daß sie so empfinden mögen, wie ich empfinde und daß sie das lieben mögen, was ich liebe. Es ist mein Wunsch, daß ich in diesem Leben immer so zu handeln imstande sein mag, daß, wenn meine Zeit abgelaufen ist, ich mit gutem Gewissen zur Ruhe gehen kann, daß, wenn ja eines von denen, die mir anvertraut waren, irre gehen, einen Fehltritt begehen oder die Wahrheit verleugnen sollte, ich nicht dafür werde verantwortlich gehalten werden brauchen.

Es ist mein Wunsch, daß ich einst, wenn die Lebendigen und die Toten gerichtet werden sollen, frei von einer Schuld anderen gegenüber sein mag.

Ist es zunächst mein Wunsch, daß meine Angehörigen immer in den Wegen des Herrn wandeln mögen, so bete ich aber auch ernstlich dafür, daß meine Freunde, Bekannten und auch insbesondere alle Mitglieder dieser Kirche immer so leben mögen, daß sie Gott mit ganzem Herzen lieben — denn dies ist das größte Gebot — und daß sie ihre Mitmenschen lieben mögen, wie sich selber, insoweit dies sterblichen Menschen möglich ist. Ich flehe und hoffe, daß alle mit der Hilfe Gottes Selbstsucht und Eigenliebe überkommen mögen und ihre Liebe, Fürsorge und Mitleid auf alle Mitmenschen übertragen wollen. Es ist mein sehnlichster Wunsch, daß das Volk des Herrn treu und gehorsam gegen Gott sein möge, gehorsam zu den Lehren und Gesetzen des Evangeliums, treu zu ihrem Glauben, treu zu ihren Bündnissen, treu zu der Menschheit und treu eines zu dem andern. Und in einem insbesondere sollten wir diese unsere Treue beweisen, und das ist, indem wir unsere Kinder so zu erziehen suchen, daß sie die Lehren des Evangeliums kennen und lieben lernen, daß sie ihren Glauben durch ihre Werke beweisen mögen, und daß auch sie alles das wert und teuer schätzen mögen, für das wir heute einstehen und was unsere Eltern vor uns wertschätzten.

Der Herr hat mich reichlich gesegnet. Manchmal erscheint es mir, als wenn in der ganzen Welt nicht ein einziger wäre, der so mit Segnungen überschüttet sei, wie ich. Es ist mir unmöglich, in Worten meine Dankbarkeit und Anerkennung gegen unseren himmlischen Vater auszudrücken, für all die Gaben, die ich von Ihm, dem Geber alles Guten erhalten habe. Unter anderen Segnungen ist es mir bisher in meinem Leben vergönnt, zu wissen, so weit dies möglich ist, daß der Herr in die Herzen meiner Kinder die Liebe zu Ihm gepflanzt und erhalten hat; daß dieselben die Wahrheit lieben und darnach zu leben versuchen. Und ich bin dem Herrn von Herzen dankbar dafür. Es ist mein sehnlichster Wunsch, daß jeder Vater und jede Mutter diese Gewißheit haben möchten; und es ist dies durchaus nicht unmöglich.

Ich möchte einige der Ursachen anführen, warum es welche gibt, die diese Gewißheit nicht haben. Sie lieben ihre Kinder in einer oberflächlichen und unvernünftigen Weise. Schon in der Jugend werden die Kinder dadurch verwöhnt, daß ihnen selbst ungerechtfertigte Wünsche eher erfüllt werden, als daß man ihnen einmal eine Enttäuschung bereiten möchte. In späteren Jahren wird derselbe Kurs verfolgt. Es wird ihnen alles erlaubt, nie werden sie getadelt oder gemaßregelt, selbst dann nicht, wenn sie etwas tun, das offenbar unrecht ist. Wenn die Eltern sehen, daß sich in den Kindern eine größere Liebe für die Dinge dieser Welt, für Vergnügungen und Lustbarkeiten und dergleichen bildet, als für die Werke der Gerechtigkeit, dann lassen sie es auch noch oft hingehen, nur um die Gefühle derselben nicht zu verletzen.

Andere Eltern wiederum gibt es, die ein so unbegrenztes Vertrauen in ihre Kinder haben, daß sie es für unmöglich halten, daß dieselben ein Unrecht begehen könnten. Die Folge hiervon ist, daß man ihnen völlige Freiheit gibt. Man läßt ihnen ihren Willen, läßt sie fortgehen, wenn immer und wohin sie wollen, des morgens, mittags oder abends. Sie gehen zu Vergnügungen und Unterhaltungen, an denen ihr Platz nicht sein sollte, und oft noch dazu in Gesellschaft, die deren Eltern nicht kennen, und deren Ziele und Absichten sie nicht verstehen. Oft sind die Kinder zu arglos, als daß sie etwas Unrechtes befürchten würden; und daher ist es umso leichter, sie in Versuchung zu führen, während sie gar nicht daran denken, sich gegen die Angriffe des Versuchers zu schützen.

Ich möchte nicht andere tadeln oder ihnen Vorwürfe machen, da ich nicht weiß, ob mich nicht auch noch ähnliches in meinen Kindern erwartet; ich kann nicht wissen, was die Zukunft noch bringen kann. Aber ich würde heute denken, daß mein Leben zum Teil verfehlt wäre, wenn ich die Gewißheit hätte, daß eines meiner Kinder fehlgegangen wäre, daß es sich von seinen Eltern und den Lehren

und Beispielen, die es erhalten hat, losgesagt hätte und hinfort seinen eigenen Weg verfolgen wollte, unbekümmert um die Wünsche der Eltern und die Gebote des Herrn.

Vieles ließe sich wohl über dieses Thema sagen, was man aber nicht gut zu einer gemischten Zuhörerschaft, wie diese hier, sagen kann; jedoch möchte ich an alle Mitglieder dieser Kirche eine ernste Warnung ergehen lassen. Es ist eine der ernstesten Aufgaben, die die Eltern heute vor sich haben, daß sie ihren Kindern und deren Erziehung die nötige Aufmerksamkeit schenken. Es werden von dem Widersacher alle nur möglichen Listen und Künste gebraucht, um insbesondere die Jugend von dem Glauben ihrer Väter abwendig zu machen und die Liebe für die Wahrheit und das Gute in ihnen zu ersticken. Einzeln und vereint und auf die verschiedenste Weise werden von Leuten in unserer Mitte und von solchen, die außerhalb unserer Grenzen wohnen, Versuche gemacht, unsere Jugend irre zu führen, da man eingesehen hat, daß die älteren und erwachsenen Mitglieder nicht zu verleiten sind. Es ist unmöglich, irgend einen von denen zu verführen, die nur einigermaßen mit den Lehren dieser Kirche vertraut sind, die nur einigermaßen versucht haben, mit den Grundsätzen des Evangeliums vertraut zu werden. Hin und wieder mag es einige geben, die sich nicht die Mühe genommen haben, sich die nötige Erkenntnis anzueignen; und diese mag man vielleicht ableiten können. Und ebenso wird es auch möglich sein, die Kinder solcher Leute zu verführen, da dieselben von ihren Eltern die köstlichen Wahrheiten des Evangeliums nicht kennen lernen konnten, da sie von ihren Eltern, die selber keine Liebe für dieses Werk in sich fühlten, eine solche Liebe nicht erben konnten; sie konnten von ihren Eltern nicht das Beispiel erhalten, das Eltern ihren Kindern unbedingt geben sollten."

Es gibt viele Leute, die es sich zur Gewohnheit gemacht haben, über heilige und ernste Dinge zu spotten; und wohl nichts ist sicher davor, daß solche Leute nicht leichtfertig davon sprechen. Oft wird dies in der Gegenwart der Kinder getan; und diese natürlich lernen davon. Während die Eltern vielleicht noch innerhalb gewisser Grenzen bleiben, so gibt es solche für die Kinder dann nicht mehr. Sie haben gesehen und gehört, wie ihre Eltern zeitweise Sachen, die heilig gehalten werden sollten, mit Leichtfertigkeit besprochen haben, sie vielleicht ins Lächerliche gezogen haben, nun werden sie vielleicht solchen Dingen gar keinen Wert mehr beilegen, sich gar nicht mehr darum kümmern.

Entschuldigen Sie mich, wenn ich ein wenig deutlich zu Ihnen rede. Aber es ist ganz gleich, wer unter den Zuhörern ist, ob es Mitglieder unserer Kirche, Mitglieder anderer christlicher Kirchen oder Juden sind, ich glaube, Sie alle wissen, daß ich viel lieber eines meiner Kinder begraben möchte, als es erleben, daß sie dem Glauben ihrer Väter und dem Evangelium den Rücken kehren. Ich möchte viel lieber deren Leichnam nach dem Friedhof folgen, und sie dort ruhend wissen, als daß sie leben sollten, und durch die Versuchungen und Liste der Welt ins Verderben geführt werden sollten.

Ein anderer Gegenstand, dem viele nicht genügende Aufmerksamkeit schenken, ist die Ehe. Ich würde eher irgend etwas erdulden, als mit einer Frau außerhalb des heiligen und ewigen Ehebündnisses zu leben. Ich halte dies so wichtig und heilig, wie nur irgend etwas anderes. Aber es gibt viele, die dies nicht tun. Sie denken, es ist kein so großer Fehler, wenn unsere Töchter auch einen Mann nehmen, der nicht zu uns gehört, der nicht an dasselbe Evangelium glaubt, an das wir glauben, anstatt daß sie einen solchen nehmen sollten, der voller guter Werke und voller Glauben an Gott und das Evangelium ist. Einige von unseren jungen Leuten haben sich für ihr Leben Gefährten außerhalb der Kirche gesucht; aber mit nur wenigen Ausnahmen können wir sehen, daß sie dadurch unglücklich geworden sind. Es ist mein Wunsch, daß die Mädchen unserer Kirche sich Mitglieder dieser Kirche als Männer wählen, und auch, daß die jungen Männer in unserer Kirche sich zu ihren Frauen Mädchen aussuchen, die voller Glauben und im Besitze eines

festen Zeugnisses sind. Methodisten mögen unter sich heiraten. Presbyterianer unter sich und so weiter. Und wenn die Mitglieder dieser Kirche diesem Rat Aufmerksamkeit schenken werden, dann werden sie nie etwas zu bereuen haben.

Dies ist, wie ich darüber denke. Und es würde wohl nicht leicht etwas anderes geben, das mir mehr Kummer und Trübsal bereiten würde in religiöser Hinsicht, als wenn einer meiner Söhne ein ungläubiges Mädchen oder eine meiner Töchter einen ungläubigen Mann heiraten sollte. So lange ich lebe, und solange meine Kinder willig sein werden, auf meinen Rat und meine Stimme zu gehorchen, kann ich Ihnen versichern, daß es keines von ihnen tun wird. Und ich wünschte, daß von allen Mitgliedern unserer Kirche die Väter und Mütter diese Angelegenheit ebenso betrachten würden, und es als ihre Pflicht betrachten würden, so raten und zu leiten, wie ich es tun will. Wir wissen nicht alles, was uns die Zukunft bringen wird. Wir wissen jedoch die Vergangenheit; und der Geist des Herrn ist in gewissem Maße imstande, uns die Zukunft zu enthüllen.

Von der Vergangenheit und von dem, was wir daraus ersehen haben, können wir gewissermaßen auch wissen, was die Zukunft bringen wird. Dinge, die wir beobachten und verstehen, können uns zum Teil dazu verhelfen. Denn dieselben Ursachen werden unzweifelhaft immer dieselben Wirkungen hervorrufen. Wenn wir Gelegenheit haben, Zeugen zu sein, wie hier und da in Familien Gleichgültigkeit herrscht, wenn das Familienoberhaupt nicht das Gebet im Hause pflegt, wenn nicht auch Frau und Kinder mit zum Familiengebet eingeladen werden, wenn leichtsinnig und geringschätzig von heiligen Dingen gesprochen wird, und dies noch in der Gegenwart der Kinder, dann kann man sehr gut wissen, was die Zukunft bringen wird. Insbesondere kann man sehr leicht wissen, was aus jenen Kindern werden wird. Man kann hier die Zukunft fast so sicher voraus sagen, als wie man Umstände aus der Vergangenheit erzählen kann. Dieselben Ursachen unter denselben Verhältnissen müssen unzweifelhaft immer dieselben Wirkungen oder Folgen hervorbringen; und sehr deutlich können wir von der Vergangenheit erkennen, was die Zukunft uns bringen wird.

Ein anderer Umstand, dessen ich noch erwähnen möchte, ist, daß Eltern, die in kleineren Städten oder Dörfern wohnen, oftmals ihre Töchter nach den großen Städten ziehen lassen, damit letztere dort bessere Beschäftigung finden mögen. Sie gehen oft unbeschützt, ohne Freunde und Bekannte zu haben. Es ist sicherlich dieses eine leichtsinnige Handlung, und es ist zum Trauern, wenn man dann hin und wieder von den Folgen hört. — Ich hatte zuerst nicht die Absicht, so lange zu sprechen. Ich habe gerade für einige Zeit mit einer Erkältung zu tun gehabt, und ist meine Stimme nicht gerade in der besten Verfassung, um so lange und zu einer so großen Zuhörerschaft zu reden. Und ich denke, daß es mir sicherlich nicht zum besten gereichen wird, wenn ich mich weiter in dieser Hinsicht bemühe, so zu sprechen, wie ich es tun muß. (Schluß folgt.)

---

## Die Pflege des Frohsinns.

Der sehnlichste Wunsch aller Eltern ist es gewiß, ihre Kinder glücklich zu sehen. Mancher Vater, manche Mutter mag wohl seufzen, daß sie nicht genug Vermögen haben, um ihren Kindern eine glückliche Zukunft zu sichern. Jedoch für solche Eltern gibt es auch noch einen Trost. Sie können ihren Kindern etwas mitgeben, daß ihnen nie im Leben genommen werden kann und das immer bis ins Alter hinein einen günstigen Einfluß ausüben wird; es ist die Erinnerung an eine frohe und heitere Kindheit. Zeige Deinen Kindern ein heiteres Gesicht, und lehre sie selber heiter sein; dies bedeutet für sie einen Schatz, der nie verloren gehen kann, oder eine Kapitalsanlage, die stets und hohe Zinsen tragen wird.

Gesegnet ist die Familie, in der Frohsinn herrscht. Wie schön ist doch ein Haus, in dem Freundlichkeit und ein gesunder Humor seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben, wo die Familienmitglieder einen gesunden Scherz zu machen und auch anzunehmen verstehen. Dort wird auch Liebenswürdigkeit und Herzensgüte zu finden sein.

Wie ganz anders ist ein Heim, in welchem jener düstere und beängstigende Geist herrscht, der jeden Scherz verstummen, jedes Lächeln erstarren läßt. Fortwährend in seiner Umgebung finstere und mürrische Blicke aushalten zu müssen erlähmt jede Lebensfreude, versiegt den Frohsinn und nimmt uns gewissermaßen die Lust zum Leben. Wenn wir hier und da Familien finden, wo beim Eintreten des Vaters alles verstummt, wo man in seiner Gegenwart kein fröhliches oder munteres Wort hören darf, wo man nie einen Scherz vernehmen kann, so bedeutet dies für das Wachstum und die Entwicklung der Kinder dasselbe, als wenn man den Pflanzen den zu ihrem Wachstum so nötigen Sonnenschein entzieht. Nichts kann nachteiliger sein, als wenn man Kindern schon in der frühesten Jugend den Frohsinn raubt.

Jean Paul verlangt, daß der Erzieher immer ein lustiger Mensch sein solle, da durch Heiterkeit den Kindern das Lernen lieb und angenehm gemacht werde. Auch Kant sagt, daß die Kinder das Lachen nicht verlernen dürften, da dasselbe veredelnd auf die Seele einwirke. Freundliche Menschen sind in der Regel nicht nur glückliche, sondern meistenteils auch gute Menschen. Sie werden immer arbeitsfreudig, genügsam und vor allen Dingen auch hilfsbereit gegen ihre Mitmenschen sein. Heiterkeit ist ein Segen; sie allein erhält den Menschen frisch und lebenskräftig. Insbesondere bei Kindern sollte man nie ein mürrisches Gesicht dulden; man sollte sie lehren, alles im Leben von der hellsten Seite zu sehen und nur das eine, das ist die Pflicht, wahrhaft ernst zu nehmen. Ein freundliches Gesicht, leuchtende Augen und ein lächelnder Mund sind ein Geleitbrief durchs Leben und gewinnen oft mehr Freunde und fesseln länger, als Geld und Schönheit.

Heitere, liebenswürdige Menschen wissen garnicht, wieviel Gutes sie ihrer Umgebung tun. Sie gleichen dem Sonnenstrahl, der auch wärmend und belebend auf alles einwirkt, was unter seinen Einfluß kommt, und der auch wohl kaum sich dessen bewußt ist, daß die schönsten Blüten und Früchte ihre Existenz nur ihm allein zu verdanken haben.

Goethe, einer der größten Dichter, betonte stets, was für einen günstigen Einfluß durch sein ganzes Leben, die Frohnatur seiner Mutter auf ihn ausgeübt hatte. Aber auch ein jeder von uns wird wohl schon, wenn er im täglichen Leben seine Augen ein wenig offen gehalten hat, Gelegenheit gehabt haben, zu erkennen, was die Früchte von Frohsinn und richtiger Heiterkeit sind und daß es sich sicherlich lohnt, dieselben an sich selber uud in der Familie zu pflegen. Paul Hirte.

---

## Können wir vergeben?

Oftmals ist über dieses und ähnliche Themas schon geschrieben worden, und dennoch erscheint es notwendig, daß man von Zeit zu Zeit das Gesagte wieder ins Gedächtnis zurückruft. Es scheint das Vergeben eines der einfachsten Gebote zu sein, und dennoch fällt es uns oft so sehr schwer, es zu befolgen. Wie ein jedes Gesetz, welches uns im Evangelium gegeben ist, wenn wir dasselbe befolgen, einen Segen für uns in sich birgt, so werden wir auch gesegnet sein, wenn wir dieses Gebot befolgen. Dagegen wird natürlich Ungehorsam auch hier die gegenseitigen Folgen nach sich ziehen. Es gibt wohl Tausende, die darunter leiden, daß sie dieses Gebot nicht zu halten verstehen, obgleich sie es sich nicht immer bewußt sind, was eigentlich die Ursache ihrer Prüfungen ist. Vor allen Dingen will man immer nicht

daran glauben, daß man sich selber das meiste Ungemach, das einem widerfährt, zuzieht. Immer möchte man andern die Schuld zuschieben.

Zwei Freunde hatten einst ein kleines Zerwürfnis. Sie schieden von einander nach dem Wechsel von einigen bittern Worten. Beide bereuten ihre unüberlegte Handlung schon am nächsten Tage. Beide litten darunter, daß sie nicht mehr so miteinander verkehren konnten, als zuvor. Jeder glaubte, daß zwar der andere Teil der Schuldige sei, daß man ihm aber gern vergeben würde, wenn er nur kommen wollte und um Vergebung bitten. Aber keiner wollte derjenige sein, der den ersten Schritt zur Aussöhnung tat. Eigentlich hatte auch keiner notwendig, um Verzeihung zu bitten, denn was geschehen war, war nur eine Geringfügigkeit, ohne die Absicht, zu verletzen. Beide beteten des morgens und auch abends, daß der Herr ihnen beistehen möge, so zu leben, wie es als wahre Christen ihre Aufgabe sei. Beide baten den Herrn um Hilfe; aber keiner konnte sich entschließen, selbst etwas zu tun. Sie warteten, daß der Herr alles für sie tun sollte. Und natürlich waren sie darin enttäuscht und blieben unglücklich und unzufrieden.

Durch einen Zufall kamen die beiden Freunde dann wieder zusammen. Zuerst wollte es noch keiner wagen, zu dem andern zu sprechen; aber als dann erst einmal die Kruste geschmolzen war, dann war das Glücksgefühl umso größer. Und ganz entgegengesetzt waren dann die Empfindungen, die ein jeder hegte. Hatte früher immer einer geglaubt, daß der andere der schuldige Teil sei, so sah jetzt jeder ein, daß er derjenige sei, auf dem der größere Teil der Schuld laste, und jeder wollte sein Möglichstes tun, um seinen Teil der Schuld zu sühnen. Und erst dann, als sie von neuem den Segen der Freundschaft genießen konnten, erkannten sie so recht klar, was sie während der langen Zeit verloren, da sie in Unfrieden miteinander gelebt hatten.

Aehnlich, wie es jenen zwei Freunden erging, geht es auch heute noch so sehr vielen. Die Ursache zu dem Zerwürfnis mag vielleicht manchmal ein wenig verschieden sein; aber niemals oder nur sehr selten würden wir, wenn wir die Sache ohne Leidenschaft und Voreingenommenheit betrachten, wirklich eine unübersteigbare Brücke finden, die uns nicht gestatten würde, den Stein des Anstoßes sofort zu beseitigen. Und dennoch, wenn wir dies nur zu tun imstande sein würden, wieviel Kummer und wie manche traurige Stunde könnten wir uns und unsern Mitmenschen ersparen.

Durch die Bande des Evangeliums werden wir näher zu einander hingezogen. Wir werden gewissermaßen Mitglieder einer großen Familie, von deren Angehörigen wir das eine so wie das andere achten, schätzen und lieben sollen. In dieser großen Familie gibt es aber verschiedenerlei Charaktere; die Glieder derselben sind aus den verschiedensten Volksklassen und aus den verschiedensten Glaubensparteien zusammengesetzt. Ihre Bildung ist verschieden, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse sind verschieden. Nur in einem sind sie einig, und das ist, in ihrem Glauben an das Evangelium. Wohl ist es nicht überraschend, wenn wir unter solchen Umständen oftmals sehen müssen, daß die Glieder dieser großen Familie sich nicht so verstehen können, wie sie es sollten, wenn eines das andere und sein Verhalten nicht so ohne weiteres begreifen kann. Aber dennoch, trotz dieser großen Unterschiede, trotz dieser scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze ist es möglich, daß Friede, Einigkeit, Liebe und Brüderlichkeit in dieser Familie herrschen kann.

Zwei Dinge vor allen andern sind erforderlich, um dieses Ziel zu erreichen. Wir müssen lernen unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern zu lieben und dann ihnen ihre Fehler und Schwachheiten zu vergeben, wie wir wünschen, daß man uns unsere Fehler vergeben möge. Es mag dies nicht immer so leicht sein, aber dennoch ist es uns möglich, wenn wir nur den guten Willen haben, und nicht nur immer den guten Willen allein, sondern denselben auch immer versuchen werden, in die Tat umzusetzen. Wir alle haben nach der Taufe den Hlg. Geist empfangen. Wenn wir so leben, daß dieser Geist mit

uns verweilen kann, wenn wir denselben pflegen, seinen Einflüsterungen gehorchen und seine Weisungen befolgen, dann werden wir sicherlich auch in dem Bestreben, unsere Mitmenschen zu lieben und ihnen ihre Fehler zu vergeben, erfolgreich sein. Andernfalls aber gibt es wiederum nichts, was den Hlg. Geist so schnell verscheuchen oder ihn wirkungslos machen und seinen Einfluß töten kann, als wenn wir unversöhnlich sind.

Wenn wir manchmal nach den verschiedenen Ursachen fragen würden, die daran schuld sind, daß sich Menschen, die einander lieben und einander in Freude und Leid beistehen sollten, nicht verstehen können, daß sie üble Gefühle gegen einander hegen, so finden wir öfters, daß dieselben nicht der Rede wert sind. Man läßt oftmals eine jahrelange Freundschaft in die Brüche gehen, nur weil einem von dritter Seite ein unbegründetes Gerücht über den Freund gesagt worden ist. Neid ist in vielen andern Fällen der Anstoß. Es ist vielen unerträglich zu sehen, wie ein Freund auch einem dritten gegenüber dasselbe Zutrauen erweist. Aber wohl in den weitaus meisten Fällen sind einige unüberlegte, manchmal vielleicht auch böswillig gesprochene Worte daran schuld, daß Leute anstatt Liebe, Freundschaft und brüderlichem Einvernehmen, Groll, Unverträglichkeit und oft Feindschaft in ihren Herzen gegeneinander hegen.

Und wenn man erst einmal solchen Gefühlen Raum gelassen hat und nicht ernstlich bestrebt ist, sich wieder davon frei zu machen, dann kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Zukunft manche trübe Stunde für uns in ihrem Schoße birgt. Nicht selten kann man solche Leute sehen, deren Geist dadurch in eine hochgradige Nervosität versetzt wird. Sie denken nur immer Uebles von ihrem Mitmenschen und nehmen dementsprechend an, daß dieser auch immer die gleichen Gedanken hege. Sieht man ihn mit einem anderen Bekannten sprechen, dann vermutet man gleich, daß er nur etwas Unvorteilhaftes sage. Eine an und für sich belanglose Aeußerung wird immer gleich so aufgefaßt, als wenn sie nur der Bosheit und dem Wunsche, zu verletzen, entsprossen wäre. Man findet nur immer das in allem, was man gerade vermutet. Und auf diese Weise ist natürlich wenig Hoffnung vorhanden, daß es zu einer Aussöhnung kommen wird. Wie sehr die Beteiligten unter solchen Zuständen leiden, wird wohl ein jeder Leser schon an sich selbst erfahren haben, oder an einem Mitmenschen zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Sollten wir also schon um unserer selbst willen versuchen, mit unseren Mitmenschen und insbesondere mit unseren Glaubensgenossen in Liebe und Einigkeit zu leben, so ist es auch ein Gebot des Evangeliums, das uns zur Pflicht macht, nicht nur selber alle Ursache zu vermeiden, unseren Mitmenschen Aergernis zu geben, sondern selbst dann, wenn unsere Mitmenschen uns Unrecht getan haben, ihnen zu vergeben. Es mag uns die Erfüllung dieser Pflicht manchmal nicht leicht sein. Aber der Gedanke, daß es ein Gebot des Herrn ist, und daß es unsere Pflicht ist, zu gehorchen, verbunden mit eifrigem Gebet, wird uns die Aufgabe erleichtern. Und wenn wir erst einmal den Anfang gemacht haben, uns erst einmal überwunden haben, den ersten Schritt zu einer Aussöhnung zu tun, dann wird es uns das nächste mal viel leichter fallen. Und gerade dann, wenn wir wissen, daß wir schuldlos an dem Zerwürfnis waren, daß unser Widersacher die Ursache gab, dann wird der Lohn, den wir erreichen, desto größer sein.

Und hier wie in allen anderen Dingen brauchen wir für den Lohn nicht bis auf das Jenseits zu warten, sondern schon hier in diesem Leben erhalten wir denselben. Natürlich dürfen wir sicher sein, daß Gott eine solche Handlung auch nicht unbeobachtet lassen wird. In einem anderen Aufsatz ist die Frage gestellt: „Bist du auch ein wahrer Christ?“ Niemand kann Anspruch darauf erheben, ein wahrer Christ zu sein, wenn er nicht willig ist, seinen Mitmenschen zu vergeben. Niemand hält den Bund, den er bei der Taufe mit dem Herrn gemacht hat, wenn er gegen einen Bruder oder eine Schwester üble Gedanken in seinem Herzen hegt.

Und wenn wir den gemachten Bund nicht halten, nicht versuchen, alle die Bedingungen desselben zu erfüllen, dann dürfen wir auch nicht erwarten, daß wir die Segnungen erlangen können, die der Vater denen versprochen hat, die treu zu ihrem Gelübde sind.

Und wenn wir uns ein wenig unter unseren Mitmenschen umsehen, so finden wir so manchen, der nicht so glücklich ist, wie er sein sollte. Wohl nicht auf den ersten Blick werden wir imstande sein, zu erkennen, womit er sein Los verdient hat. Aber Gott ist ein gerechter Gott. Er braucht nicht mit einem feurigen Schwert zu kommen, Er hat nicht nötig, uns auf irgend eine unnatürliche oder wunderbare Weise zu strafen, wenn wir Seinen Willen nicht befolgen. Die Natur, wir selber, das ganze Weltall sind Seinen Gesetzen unterworfen. Dieselben werden uns gelehrt, und wir selber können wählen, was wir uns wünschen. Kummer und Sorgen oder Glück und Zufriedenheit werden uns zu teil, je nachdem wir uns den Geboten und Gesetzen, die Gott uns und der Natur gegeben und von welchen alles regiert wird, fügen. Gott sagt in Seinen Geboten nie: du mußt, sondern: du sollst. Er zwingt uns nicht, sondern gibt uns gewisse Bedingungen, unter welchen wir glücklich sein können. Wir sind hier in diese Welt gekommen, um uns zu vervollkommnen, um zuzunehmen an Licht und Erkenntnis, um uns solche Eigenschaften anzueignen, die uns unserem Vater ähnlicher machen werden. Und wohl mehr als irgend etwas anderes trägt dies eine zur Erreichung dieses unseres Zieles bei, wenn wir lernen, unseren Mitmenschen zu vergeben.

Fritz Boede.

---

## Ein unfehlbares Mittel.

Willst du dich selber unglücklich und elend machen, dann mußt du vor allen Dingen immer recht selbstsüchtig sein. Denke nur immer an dich selber. Denke und sorge für niemand anders, als dich allein. Gönne dir nie das Vergnügen, etwas dazu beizutragen, einen anderen glücklich zu sehen; dagegen sei immer gekränkt und eifersüchtig, wenn du ein freundliches Gesicht siehst, und sorge dafür, daß alle anderen auch so unzufrieden sind, wie du selber. Sollte es einem anderen besser ergehen, als dir selber, sei neidisch auf ihn, denke unfreundlich von ihm und spreche mit Nichtachtung über ihn. Sei fortwährend auf der Wacht, daß nicht etwa jemand im geringsten deine Rechte schmälere. Streite um jede Kleinigkeit, darauf du Anspruch hast, selbst wenn es nicht einen Heller wert sein sollte. Niemals darfst du im geringsten nachgeben. Sei allezeit sehr empfindlich, und wenn man einmal im Scherz etwas zu dir sagen sollte, dann nimm es gleich ernst und mache viel Wesen davon. Sei allezeit eifersüchtig auf deine Freunde und sieh, daß sie dich auch immer genügend achten und verehren. Sollten sie dich einmal ein wenig vernachlässigen, dann schiebe dieser ihrer Handlung gleich die schlimmsten Motive unter. Befolge alle diese Ratschläge, und sie werden ein unfehlbares Mittel sein, dich so elend, unzufrieden und unglücklich zu machen, als du es verdienst.

(Character Builder.)

---

## Die Kinder Israel in der Wüste.

Warum war es, daß der Herr zugab, daß die Kinder Israel 40 Jahre in der Wüste verweilen mußten, ehe sie in das „Gelobte Land“ einziehen durften?

Diese Frage wird oftmals von Zweiflern und solchen, welche nicht an die Bibel glauben wollen, gestellt. Sie haben den Gedanken als einen Unsinn hingestellt, daß der Bericht von der Auswanderung der Israeliten aus Aegypten und

ihre Wanderungen in der Wüste auf Wahrheit beruhen sollten und besonders, daß dies unter göttlicher Führung geschehen sein sollte.

Leute, welche die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung nicht verstehen können, nennen sie Unsinn. Jedoch alle Werke unseres Gottes könnten zur vollen Zufriedenheit eines jeden Prüfenden erklärt werden, wenn wir nur ein wenig mehr Erkenntnis besitzen würden. Aber außer Mangel an Erkenntnis gibt es auch noch eine andere Tatsache, die den Zweiflern manche Dinge als Unsinn erscheinen läßt. Sie nehmen bei allen ihren Behauptungen immer als erwiesen an, daß die Angaben der Bibel irrtümlich sind, und als eine Folge suchen sie nicht weiter. Man begegnet zwei Extremen. Die einen behaupten, daß nicht nur die Bibel, wie sie heute vor uns ist, durchweg inspirirt sei, und als göttlich anerkannt werden müsse, sondern auch verschiedene Angaben, die in diesem Buche enthalten sind, und denen man eine ganz verkehrte Auslegung gegeben hat, sollten mit der Auslegung als wahr anerkannt werden, trotzdem dies manchmal den Forschungen der Wissenschaft und der gesunden Vernunft zuwider sein mag. Die Zweifler dagegen nehmen immer als Tatsache an, daß alles, was in der Bibel enthalten ist, auf Irrtum beruht.

Wenn wir nun zu der oben angeführten Frage zurückkehren wollen, dann werden wir sehen, daß bei einigermaßen vernünftiger Betrachtung und bei einigem Verständnis der damals herrschenden Zustände wir zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß nur ein Gott, dessen Weisheit hoch über derjenigen der Menschen erhaben ist, alles so weise einrichten konnte, wie es in jener Begebenheit geschah. Wir brauchen kein Wort der Verteidigung zu bringen. Die Tatsachen erklären alles deutlicher und besser, als wir es je könnten.

Das Volk Israel war während eines Zeitraumes von über 400 Jahren, der dem Auszug aus Aegypten vorausging, in Sklaverei gewesen. Die Aegypter waren ihre Herren gewesen, und deren Willen hatten sie fortwährend gehorchen müssen, ohne daß sie eine freie Wahl hatten. Sie hatten wohl fast alle ohne Ausnahme den Gott ihrer Väter vergessen und die meisten verehrten Götter von Holz und Stein. Sie waren Sklaven im vollsten Sinne des Wortes. Nicht nur waren sie ohnmächtig, sich von dem Joch der Aegypter zu befreien, auch ihr Geist war gewissermaßen durch die Unwissenheit in Fesseln geschlagen. Sie waren ein Volk von Knechten, das ohne einen Herrn nicht leben konnte, nicht zu leben verstand. Die einzige Ausnahme war Moses. Der Herr hatte ihn auserwählt, und durch Seine Leitung war es, daß Moses an dem königlichen Hofe aufgezogen wurde. Moses war kein Sklave, sondern ein Freier; und als er daher sah, wie ein Aufseher einen der Israeliten mißhandelte, erschlug er den Unterdrücker. Aber niemand hatte den Mut, für ihn einzustehen, und er mußte fliehen. Er wendete seinen Weg nach den Gebirgen und trat dort in den Dienst seines zukünftigen Schwiegervaters.

Wir können die folgenden Ereignisse übergehen bis zu der Zeit, da Pharao sich endlich entschloß, die Israeliten ziehen zu lassen. Ungefähr eine Anzahl von 600,000 trat die Reise an. Aber was waren sie? Nicht etwa eine Armee, die irgend welchen Erfordernissen gewachsen war, sondern richtiger gesagt, eine nach Tausenden zählende Herde von Sklaven oder Feiglingen.

Ein solches Volk hatte Moses die Aufgabe zu führen. Was wäre wohl ihr schließliches Los gewesen, wenn der Herr zugegeben hätte, daß sie geradenwegs nach dem „Verheißenen Lande" marschiert wären? Jenes Land war damals von einem kriegerischen Volke bewohnt, welches, wenn es dem israelitischen Volke überhaupt gestattet hätte, sich niederzulassen, dieses auch wiederum unterjocht und zu Sklaven gemacht hätte. Was für einen Vorteil hätten die Leute dann von ihrem Auszuge aus Aegypten gehabt? Aus einem Joch wären sie in ein anderes gekommen, und in dem letzteren wären vielleicht die Hemmnisse, die ihrer Entwicklung entgegen standen, noch viel größer gewesen als in Aegypten, da die

Aegypter zu jener Zeit wenigstens in irdischen Dingen eine verhältnismäßig gute Bildung besaßen.

Wiederum müssen wir auch betrachten, daß die Kinder Israel, die ja doch das auserwählte Volk waren, erst von neuem ihren Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs kennen lernen mußten. Hatten sie auch in Aegypten vor dem Auszuge und bei dem Zuge durch das Rote Meer die Hand des Herrn erkennen müssen, so waren sie nicht genügend gebildet, um aus diesen Wundern und Zeichen einen genügend starken Glauben zu gewinnen, der sie ihrer Aufgabe, später den wahren Gott ihren Mitmenschen zu verkündigen, gewachsen machen würde. Daß der heidnische Aberglaube viel stärker in ihnen war, als der Glaube an den wahren Gott, beweist ihr Verhalten am Berge Sinai, als Moses auf dem Berge war. Die Belehrungen von dem Gott, der im Himmel thronte, die Zeichen und Wunder, die Er getan, waren im Augenblick vergessen, und ein goldenes Kalb wurde zu dem Gegenstand ihrer Verehrung und Anbetung erhoben. Ein Volk, das im Glauben so wankelmütig war, das in den geringsten Prüfungen gegen seinen Gott und den von Ihm eingesetzten Führer murrte, war sicherlich nicht fähig oder bereits selbständig und frei, in einem verheißenen Lande zu wohnen, und noch viel weniger war jenes Volk in der Lage, den umliegenden Völkern den wahren und lebendigen Gott zu verkünden und dessen Willen zu erfüllen. Es erforderte lange Zeit ernsthafter Ausbildung und Schulung, ehe sie ihrer Aufgabe nur einigermaßen gewachsen waren; und diese Schulung erhielten sie in ihren Wanderungen in der Wüste.

Besser als irgend sonst jemand verstand der Herr selber, was dem Volke not tat; und Er unternahm es, ihr Lehrmeister zu sein. Prüfungen und Schwierigkeiten aller Art mußten sie erleiden. Einer nach dem anderen von denen, die noch unter dem Joche der Sklaverei geboren waren und die selber nicht mehr der Aufgabe, die ihrer wartete, gewachsen waren, wurde während der jahrelangen Wanderung begraben. 40 lange Jahre dauerte die Schulzeit. Aber als dieselbe dann bestanden war, gab es keine von dem Geschlechte der Sklaven mehr unter ihnen. Trübsale, Prüfungen und Leiden aller Art, die sie ausgehalten hatten, trugen dazu bei, den Charakter und besonders auch Glauben und Vertrauen des Volkes so zu stärken, daß sie in der Lage waren, unter den Völkern der Erde den Platz einzunehmen, der Ihnen zugewiesen war. Sie hatten den Gott ihrer Väter von neuem kennen gelernt und hatten einen unumstößlichen Glauben, daß mit Seinem Beistande und mit Seiner Hilfe nichts unmöglich sei und daß nur einzig und allein darin, den Willen dieses Gottes zu tun und Seinen Geboten gemäß zu leben, wahres Glück und wahre Zufriedenheit zu finden sei.

Nachdem wir mit unseren Betrachtungen soweit gegangen sind, wird es sicherlich eine Kleinigkeit sein, zu verstehen, warum der Herr es zugab, daß das Volk Israel 40 lange Jahre in der Wildnis verbleiben mußte. Und anstatt in dieser Tatsache etwas zu finden, das den Bericht der Bibel als zweifelhaft oder unglaublich erscheinen läßt, werden wir nur wiederum die große Weisheit und die Vorsehung Gottes erkennen können.

Aehnlich ist es mit allen Wegen Gottes. Sie sind leicht zu verstehen, wenn wir sie nur verstehen wollen. Aber der Schaden liegt bei den modernen Zweiflern gewöhnlich darin, daß sie irgend etwas, das mit Religion oder den Lehren der Bibel zu tun hat, in das Reich der Fabel verweisen wollen, während sie den unglaublichsten Theorien nur zu willig ein offenes Ohr schenken.

Es ist gut, so viele Kenntnisse wie nur irgend möglich zu sammeln; wahre Religion lehrt uns dies. Aber bei alledem sollten wir nicht vergessen, daß wir heute noch nicht alles wissen. Wir müssen immer und immer wieder Glauben üben, um die höchsten Ziele erreichen zu können. Je stärkeren Glauben ein Mensch hat, desto höhere Ziele wird er erreichen. Glaube ist eine Kraft, die Grund=

bedingung des Erfolges. Und wenn wir in der Weltgeschichte von Männern hören, die viel Gutes für die Welt und ihre Mitmenschen erreicht haben, so werden wir immer finden, daß dies Männer waren, die einen ausnahmsweise starken Glauben hatten. — „Glaube ist ebenso wichtig und oft noch nötiger als Vernunft", sind die Worte eines Gelehrten. Und wenn wir nur ein wenig Glauben üben würden und dann alles in unserer Kraft tun, um die Dinge, die uns heute noch zweifelhaft erscheinen, zu verstehen, würden wir erstaunliche Fortschritte machen.

(Liahona.)

---

# Bist Du auch ein wahrer Christ?

Die besten Vorsätze zum Guten keimen oft in der Brust eines Menschen auf; aber häufig welken sie dahin, ehe sie Frucht tragen. Es gibt Stunden, in welchen man für irgend eine gute Tat, für ein edles Werk aufs höchste begeistert ist. Man gelobt es sich selbst, solche edle Taten zu üben; aber oft sind schon wenige Tage nachher alle guten Vorsätze wieder dahin. Dann seufzt wohl mancher auf und spricht leise: „Den Willen hätte ich schon; aber das Vollbringen ist schwer. Es ist schwer, ein wahrer Christ zu sein."

Es kommt öfters vor, daß bei Geschwistern, welche in der ersten Zeit nach ihrer Aufnahme in die Kirche Jesu Christi begeistert und voll Eifer im Evangelium waren, später, wenn die vielen kleinen weltlichen Sorgen sich von neuem einstellen, die sie vorher in der Begeisterung übersehen hatten, der Antrieb zu allem Guten wieder schwach wird; und sie seufzen: „Es ist schwer, ein wahrer Christ zu sein."

Was sagte einst der Heiland zu Seinen Jüngern, als Er merkte, daß sie schwach werden wollten: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." (Matth. 26, 41.) Und was ist meistenteils die Ursache, daß jene Menschen seufzen? Sie sind in Anfechtungen gefallen. Die fortwährenden Versuchungen des Widersachers machen es schwer, ein wahrer Christ zu sein. Wer ein wahrer Christ sein möchte, muß auf Prüfungen, Leiden und Versuchungen gefaßt sein. Man muß täglich seinen himmlischen Vater um Kraft bitten und auch sein Möglichstes tun, um im Kampfe mit diesen Dingen siegreich zu bleiben. Im Kampfe gegen die eigenen Fehler, die zu erkennen die Aufgabe eines jeden ist, sollte man mit dem größten zuerst anfangen und versuchen, ihn abzulegen; man wird siegreich gegen alle sein, wenn man sie einzeln, einen nach dem andern, zu überwinden sucht.

Dann wird es nicht so schwer sein, ein wahrer Christ oder ein aufrichtiges Kind Gottes zu sein. Man wird sich von diesem stürmischen, verderblichen Weltgetümmel hinwegwenden können. Es ist nicht so schwer, unser eigenes Glück zu bilden und die schönsten Wünsche unseres Herzens zu verwirklichen, wenn wir erst einmal dahin gelangt sind, daß wir uns selbst überwinden können. Wir müssen lernen, uns mehr und mehr dem Willen Gottes zu unterstellen und von den unrechten Gewohnheiten zu lassen; wir sollten versuchen, uns von Tag zu Tag selbst zu übertreffen, einesteils im Halten der Gebote, andernteils im Ueberwinden von Uebel. Dies allein wird uns wahrhaft frei und glücklich machen.

In schweren Stunden, vielleicht wenn der Tod uns droht oder dergleichen, wird sich die Frage wohl besonders stark an uns stellen: „Warst du auch ein wahrer Christ?" — Wenn wir immer Gehorsam, Treue, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit zu unseren Eigenschaften wählen, wenn wir immer versuchen, das Gute, das wir erkannt haben, zu tun, dann können wir auf die Frage immer eine für uns selber zufriedenstellende Antwort geben. Dann ist es ganz gleich, ob Prüfungen, Versuchungen, Kummer oder dergleichen an uns herantreten. Das Bewußtsein, ein wahrer Christ zu sein, wird uns immer glücklich und zufrieden bleiben lassen.

Max Barth, Breslau.

# An unsere Abonnenten.

Wiederum nähern wir uns dem Ende eines Jahres; und wie bei dieser Gelegenheit ein jeder Geschäftsmann, ja auch sogar ein jedes Familienoberhaupt eine geschäftlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen sucht, damit er über alles, was das vergangene Jahr eingebracht und gekostet hat, einen klaren Ueberblick erhalten kann und dementsprechend seine Pläne und Voranschläge für das kommende Jahr treffen kann, so ist es auch mit der Redaktion dieses Blattes. Gern möchten auch wir vor dem Eintreten in das neue Jahr unsere geschäftlichen Angelegenheiten ordnen. Zwar ist es kein geschäftliches Unternehmen, für das wir tätig sind; aber dennoch kann ein Missionsblatt wie dieses, mit einer solchen Auflage, wie der „Stern“ sie bereits hat, nicht erfolgreich sein, es sei denn, daß es unter geschäftlichen Grundsätzen und Prinzipien geführt wird. Zwar erhält der Redakteur für seine Arbeit keinen Gehalt, diejenigen die ihre Zeit und ein gut Teil ihrer Talente opfern, um Beiträge zu liefern, tun es auch nur aus Liebe zu dem guten Zweck, dem dieses Blatt gewidmet ist; aber dennoch ist das Erscheinen nicht völlig ohne Mittel möglich.

Der Drucker will nun einmal durchaus das Blatt nicht ohne Bezahlung liefern, und die Post ist ebensowenig bereit, es frei zu befördern. Und für diese zwei Faktoren braucht es jedesmal eine beträchtliche Summe. Um diese Ausgaben bestreiten zu können, müssen wir an unsere Abonnenten die Bitte richten, uns zu verzeihen, wenn wir diesmal, anstatt zu geben, wie wir dies ja viel lieber tun würden, mit einer Bitte an sie herantreten. Insbesondere an alle diejenigen, die ihr Abonnement für das laufende Jahr noch nicht beglichen haben, ist diese Bitte gerichtet, daß sie, wenn es ihnen Zeit und Umstände irgendwie möglich machen, uns umgehend den rückständigen Betrag per Post einsenden. Wenn es bald geschehen kann, so ist uns damit ein doppelter Dienst erwiesen, da wir jetzt noch leichter Zeit haben, um die verschiedenen Konten in Ordnung zu bringen, als unmittelbar am Jahreswechsel. Und für manchen mag vielleicht auch die Gefahr sein, daß er es vergessen könnte, wenn er es zu lange hinausschiebt. Allerdings kann man ja Leute auch nicht zu sehr tadeln, wenn sie es einmal vergessen, da sie nur immer gewöhnt sind, von uns das Beste, was wir haben, zu empfangen, anstatt daß wir von ihnen fordern. Aber aus den bereits angeführten Gründen müssen wir nun wenigstens einmal im Jahre mit einer Bitte an die Leser herantreten.

Vielleicht wird keiner unserer Leser auf den Gedanken gekommen sein, daß der Abonnementspreis ein wenig hoch sei; denn sie alle wissen aus Erfahrung, daß das, was ihnen das Blatt bietet, bei weitem mehr wert ist. Aber in der nahen Zukunft gedenken wir auch hierin unseren Freunden ein wenig entgegenzukommen; wir hoffen in der Lage zu sein, den Preis ein wenig zu ermäßigen. Wir hoffen, daß wir für das nächste Jahr wieder eine größere Anzahl Namen zu unserer Abonnentenliste werden hinzufügen können, wie dies in dem vergangenen Jahre der Fall war; und dann wird die Herstellung ein wenig billiger sein. Unsere Freunde wissen ja wohl ohne Zweifel auch, daß durch die Mittel, die uns durch das Abonnement zufließen, das Evangelium und dessen köstliche Wahrheiten auch zu einer großen Anzahl von Armen und Unbemittelten gebracht werden, die selber nicht in der Lage sind, etwas für den „Stern“ zu zahlen. Und dies möchten wir gewiß auch gern in der Zukunft tun. Wir werden es auch tun können, wenn diejenigen unserer Abonnenten, die genügend mit den Gütern dieser Welt gesegnet sind, für die geistige Speise, die sie durch das ganze Jahr erhalten haben, uns nun als Anerkennung den Betrag des Abonnements in barer Münze zusenden wollen.

Bereits im Voraus sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere möchten wir unseren Dank auch denjenigen ausdrücken, die, obwohl sie unserem deutschen und schweizerischen Vaterlande bereits lange den Rücken gekehrt haben,

dennoch gute und treue Abonnenten geblieben sind. Ihre Unterstützung hilft uns viel, um einigen weniger glücklichen Menschen hier in unserer Mitte die Botschaft des Evangeliums zu verkündigen. Und es besteht gewiß kein Zweifel darüber, daß es noch eine große Anzahl gibt, denen auch durch dieselbe Botschaft geholfen werden könnte. Den Armen sollte, biblischen Prophezeihungen gemäß, in den letzten Tagen das Evangelium verkündigt werden. Unsere Aeltesten haben es seit Jahren getan, und tuen es heute noch mit demselben Eifer. Wir versuchen es mit der Hilfe unseres Missionsblattes zu tun; und ein jeder, der seinen Abonnements-preis einsendet, trägt auch sein Teil dazu bei.

Zum Schluß noch schnell ein Wort an unsere Freunde, die im Laufe des Jahres vielleicht Aufsätze oder Zeugnisse eingesandt haben, ohne daß dieselben im Druck erschienen sind. Gern würden wir gewiß immer einem jeden persönlich schreiben und für seine Bemühungen danken. Aber die Zeit gestattet uns dies nicht. Zahlreich und zum Teil recht interessant waren die Zeugnisse, die uns eingesandt wurden, und in denen die Schreiber die wunderbaren Wege schilderten, auf welchen sie zu einer Erkenntnis des Evangeliums gebracht wurden. Andere wiederum drückten ihren Dank gegen Gott und Seine Diener aus, und schätzen sich glücklich, daß sie durch die Lehren des Evangeliums zu besseren, edleren und glücklicheren Menschen geworden sind. Ein jedes dieser Zeugnisse war gewiß voller Interesse, und gern hätten wir sie alle zum Abdruck gebracht, hätte uns der beschränkte Raum, der uns zur Verfügung steht, dies gestattet.

Zeugnisse oder Aufsätze, die uns eingesandt werden, können wir nur dann zurücksenden, wenn dies ausdrücklich verlangt wird und Rückporto beigefügt ist. Aber wenn auch nicht alle Arbeiten zur Veröffentlichung kommen konnten oder geeignet waren, so erkennen wir doch die freundlichen Bemühungen der Schreiber dankbar an, und sagen ihnen an dieser Stelle nochmals unsern herzlichsten Dank. — Wir hoffen, daß alle unsere bisherigen Freunde uns auch fernerhin treu bleiben werden und, wo immer möglich versuchen werden, uns neue Freunde zu gewinnen. Wir dagegen wollen nach wie vor bestrebt sein, unsern Gönnern nur das Beste zu bieten, das wir zu geben haben. Und hoffend, daß ein solches Zusammenarbeiten den Lesern des Blattes zum Nutzen gereichen mag, und den Wirkungskreis bedeutend erweitern werde, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung:

Die Redaktion des „Stern“.

---

## Gestorben.

Am 1. September dieses Jahres starb in Salt Lake City Bruder Peter Friedrich Goß. Er war einer der am besten bekannten Männer unter den Deutschen in Salt Lake City und Utah. Am 18. Februar 1840 war er in Basel, Schweiz geboren; und schon als junger Mann schloß er sich der Kirche Jesu Christi an. Zu jener Zeit wurde gerade die deutsche Mission eröffnet, und wurde auch Bruder Goß zu diesem Werke berufen. Die meisten Deutschen in Salt Lake City werden sich vielleicht noch an seine Zeugnisse erinnern, die er von der Güte des Herrn gab, wie er sie an sich in jener Missionszeit erfahren hatte. Im Jahre 1862 zog es ihn nach Utah. Noch zweimal wurde er von dort nach der Heimat zurückgesandt, um im Weinberge des Herrn tätig zu sein; und mit Recht kann man sagen, daß Bruder Goß einer der hervorragendsten Männer war, die die deutsche Mission kennen gelernt hat. War es ihm in der ersten Mission vergönnt, die erste Gemeinde in Deutschland zu gründen, so war er bei der zweiten Mission Bezirkspräsident, und als er das drittemal gesandt wurde, war es seine Aufgabe, dieser deutschen und schweizerischen Mission als Präsident vorzustehen.

Aber nicht nur im Missionsfelde war er einer der Tüchtigsten, sondern auch in Utah hat er, nachdem er von der aktiven Arbeit als Missionar entlassen war, ununterbrochen für den Aufbau dieses Werkes und für das Wohl seiner Mitmenschen, insbesondere seiner deutschen Geschwister, gearbeitet. Hunderte von den in Utah lebenden Deutschen können heute noch Zeugnis geben, wie er sie, als sie fremd und mittellos dort ankamen, bei sich aufnahm, wie er ihnen mit Rat und Tat beiseite stand und sie nicht verließ, bis sie imstande waren, ihr eigenes Fortkommen zu finden. Während einiger Jahre war Bruder Goß auch Vorsteher der deutschen Gemeinde in Salt Lake City. Am 3. September nun wurde seine sterbliche Hülle zur Ruhe getragen. Aber sein Andenken wird unter uns bleiben, und sein Beispiel und sein Zeugnis leben über sein Grab hinaus. Wohl mag für seine Angehörigen und seine vielen Freunde der zeitweilige Abschied ein trauriger und schwerer sein; aber das Bewußtsein, daß er nur einer gerechten Belohnung entgegen geht, und daß sie ihn einst wieder treffen werden, wird sie gewiß den Verlust leichter ertragen lassen.

---

## Ehrenvoll entlassen.

Die Aeltesten Serge F. Ballif jr., angekommen am 9. November 1906 und Jakob Allgaier, angekommen am 8. September 1907, wurden von ihrer Arbeit im Missionsdienste ehrenvoll entlassen.

---

## Angekommen.

Die folgenden Aeltesten sind nach einer glücklichen Reise wohlbehalten im Missionsfelde angelangt und bereits nach ihren Arbeitsfeldern abgereist. Jos. H. Taylor, Clifford C. Clive, Jared Russel, D. W. Cummings, Lawrence Clayton und Jos. W. Nowlin, sämtlich von Salt Lake City; J. F. Snedaker, J. Earl Ballantyne und Parley J. Carver von Ogden, Utah; C. S. McAlister, John C. Widmer und Edwin Smith von Logan, Utah; D. A. Matthews von Pine, Arizona; Wm. W. Owens von Willard, Utah; John R. Walsh von Farmington, Utah; John R. Wittwer von Santa Clara, Utah; Orange Olsen von Castle Dale, Utah; George W. Flamm von Rexburg, Idaho; Joseph Torpe jr. von Malard City, Idaho, und H. Linneß Hochstraße von Hoden, Idaho.

---

## Todesanzeigen.

Am 19. Juli d. J. starb in Geneva, Idaho, Schwester Liddy Teuscher-Mothes. Sie wurde am 23. März 1886 in Auerbach in Sachsen geboren und schloß sich am 27. Oktober 1907 durch die Taufe der Kirche an.

Am 24. Oktober verschied in Löhningen bei Schaffhausen Schwester Barbara Schmidlin. Sie war am 7. Juni 1846 geboren und schloß sich am 5. April 1891 der Kirche an.

Möge der Herr die Hinterbliebenen über den schweren Verlust trösten.

# Ich kann und ich will!

Nach dem Englischen von Jakob E. Hübner.

„Ich kann und ich will“ ist das Lied meiner Seel,
Ich schiffe durch brandende Wogen ohn' Fehl.
Nicht kann mich erschrecken die größte Gefahr!
Wenn Kriegsruf ertönet, dann kämpf' ich fürwahr!

Von Eichen das Herz, die Rippen von Stahl,
Fühl stark ich im Kampfe aus eigener Wahl.
Ein Etwas ist's, das mich stets drängt zum Gefecht,
In den Lebenskampf groß, fürs Gute und Recht.

„Ich kann und ich will“, mein Geburtsrecht doch ist.
Frei ist meine Seele! — und nie sie's vergißt!
O kommt, meine Brüder! Stimmt ein im Akkord!
Zersprengt eure Fesseln, wählt Freiheit zum Hort!

„Ich kann und ich will“ mein Leben versehn,
Sollt's gleich über dornige Wege gehn!
Die Pfade der Rosen sind nichts für den Mut,
Der Feigling geh' sie, bis im Grabe er ruht!

„Ich kann und ich will“ verbessert die Welt,
Befolg' es und sieh', ob's nicht allen gefällt.
Vom Herzen warm komme das magische Wort;
Und sieh, wie all' Sorgen entweichen sofort!

„Ich kann und ich will“, sei das Motto der Welt;
Verkündet es unter dem himmlischen Zelt!
Der Klang dieser Worte gibt Mut euch aufs neu:
„Ich kann und ich will“ ist ein Lied, das stets treu!

(Improvement Era.)

## Inhalt:



**Der Stern** erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
**Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.**

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 16978